

Der grosse Sebastian

CDs mit Musik von Steve Reich und René Wohlhauser

von Manfred Karallus

Sie kennen die Orchesterouvertüren von Johann Sebastian Bach? Sie halten es für möglich, daraus eine Bearbeitung für Flöte allein zu machen? Marion Ralin-court macht es möglich! Die Soloflötistin in François-Xavier Roths Ensemble „Les Siècles“ geht sogar noch weiter. Der Gigue aus der C-Dur-Ouvertüre fügt sie Einzelteile aus Bachschen Kantaten, Orgelwerken, Solosonaten und Klavierwerken hinzu, immer die Hauptmelodie, versteht sich, etwa auch das hübsche kleine Menuett aus dem Notenbüchlein für Anna Magdalena, und gibt dem Ganzen den Titel: „Suite en ré majeur“ – von Johann Sebastian Bach natürlich.

Nun aber sucht sie ihr zweites Opfer: Steve Reich. Zunächst kämpft sie mit ihren eigenen Ängsten („angoisses“), fühlt sich vom Ruhm und der Bedeutung Reichs ein wenig eingeschüchtert („intimidée“), ist aber fest entschlossen. Schon immer hatte sie solche Stücke wie seine „Nagoya Marimbas“ für Flöte bearbeiten wollen. In Hamburg endlich wird sie seiner habhaft. Steve Reich zeigt sich beeindruckt. Die Aussicht, zusammen mit dem großen Sebastian auf CD zu erscheinen, macht ihn ganz kirre: „Welch eine Ehre für mich! Bach ist ein Genie!“ Darüber freut sich die Flötistin, kassiert die Genehmigung und setzt sich erleichtert ans Werk. Kein Zweifel: Marion Ralin-court ist eine mutige Frau!

Ja und doch, welch Jammer – gäbe es auf dieser Platte nur nicht den Sebastian! Er stört, und zwar schon einfach deshalb, weil Bachscher Kontrapunkt und Reichscher *counterpoint*, wenn überhaupt, nur wenig miteinander zu tun haben. Und weil dieses Wenige lediglich darin bestünde, Aspekte des Bachschen Schaffens minimalistisch auszulegen: Noten (gleich Punkten – man denke an Maltechniken des Pointillismus) durch Tempoforcierung zu tönend bewegten Klangaggregaten verschmelzen zu lassen. Dass ein solches Bachspiel möglich ist, in welchem das Einzelne sich im Gewebeganzem verliert, hat für die Violine in Bachs Solowerken zumindest Itzhak Perlman aufs Schönste bewiesen.

Was bleibt – und der CD noch ein langes Leben sichern dürfte, sind allerdings die drei Stücke Steve Reichs. Mit „Music for Pieces of Wood“ und „Nagoya Marimbas“ dokumentiert sie die Ersteinstrumentierung zweier vom Komponisten autorisierter,

mit Copyright und Verlagsrechten ausgestatteter Werktranskriptionen. Frappierend die Idee Ralincourts, das Spiel mit fünf gestimmten Hölzern, Claves, mittels einer Flötentechnik des Klapperns und Klapsens, des *jouer en slap* („t“ und „p“ ohne Atemzufuhr) durch Playback vervielfältigt auszuführen. Eindrucksvoll in der Geschlossenheit und Kompaktheit, der lippentechnischen Gewandtheit und rhythmischen Akkuratessse auch Ralincourts Interpretation von Reichs „Vermont Counterpoint“ für Soloflöte und zehn, ebenfalls im Playbackverfahren vorproduzierte Flötenstimmen: eine wahre Zwischermaschine, in der es nicht nur rackert und tackert und klappert und klapst, sondern – wie schön! – auch pfeift.

Der Wunsch, sich mit dem großen Sebastian zu vereinigen, ist grenzenlos und hält über die Jahrhunderte unvermindert an. Mit seiner „Kontrapartita“ für Violine solo macht Brice Pauset zwar geltend, an Bach weniger von „Ehrfurcht und Mythologie“ als von „Gestalten und Strukturen“ inspiriert worden zu sein, möchte dennoch seine Komposition – sieben Stücke, die (hier von Ilya Gringolts) zu sieben ausgewählten Sätzen aus Bachs drei Partiten für Violine solo gespielt werden – ausdrücklicher als „menschliche Reinkarnation von Bachs Musik“ verstanden wissen.

Wir träumen von Reisen durch das Weltall. Ist denn das Weltall nicht in uns? (Novalis)

Der neuzeitliche ästhetische Aufbruch, als „Fortschritt“ und „Emanzipation“ rationalisiert, hat in den vielfältigen Strömungen der neueren Musik Gemeinsamkeiten hervorgebracht, von Schönbergs „Luft von anderem Planeten“ bis zu Stockhausens mystischen Himmelswanderungen: Fühlungsnahme mit dem Kosmischen, projektive Flucht ins Unermessliche, neue Himmelsbilder der Erlösung. Die „Gravitationskraft“, die man der Tonalität zuschrieb, wird „aufgehoben“, Geräusch und Dissonanz werden „befreit“, mit Cluster und Glissando und dem grenzenlosen Bestand elektronischer Klänge sucht neue Musik sich der Fesseln ihrer Bodenständigkeit zu entledigen, rüstet sie sich zu ihrer Raumfahrt.

Doch: „Was ist hinter dem Weltall?“, fragt sogleich schon Adriana Hölszky und komponiert zu den Motiven des Universums gleich zwei Zyklen: „WeltenEnden“

und „grenzWELTEN/zeitENDEN“ für Trompete, Flügelhorn, Euphonium und Alphorn. Vielstrählige Werkverläufe, die linear oder simultan gefaltet, allein, im Playback oder zu viert zu spielen sind und die Paul Hübner, den hochvirtuosen Schüler von Malte Burba, von einer astronomischen Leistung zur anderen jagen.

„Was befindet sich *jenseits* des Welt-raums?“, fragt René Wohlhauser – und fragt nun aber nicht abstrakt, sondern be-gibt sich mit Untersuchungen zum Hubble-Ultra-Deep-Field-Teleskop gleichsam in die Tiefe des galaktischen Raums, Sie wissen, da, wo es südwestlich des Orion zum Sternbild des Chemischen Ofens geht. Allerdings gab es in seinem diesbezüglichen Klavierstück „Mikosch ... lost in the Ultra Deep Field“, wie mir Wohlhauser versicherte, „keine Übertragung der Daten des Hubble-Teleskops in die Komposition, sondern nur eine ‚meta-phorische‘ Inspiration als Ausgangspunkt. Das Stück folgt seiner inneren, musikalischen Logik.“

Selten habe ich einer Compact Disc von A bis Z so neugierig gelauscht wie dieser. Da ist alles, bis ins letzte Detail, plastisch ausgearbeitet, gestalthaft, unmittelbar, zum Greifen nahe – und zugleich so anders als alles andere. Musik mit dem gesunden Geschmack des Selbstgemachten, dem Komponisten entfloren wie die Milch, die die Kuh gibt – „Mikosch“ trägt die Werknummer 1646! –, und ein Rezipieren, Verstehen und Kاپieren ohne ästhetisches Umwegdenken mit verzögertem Aha-Erlebnis. Ein Hören aber auch ohne die Pflicht zur Lektüre von Texten, die einem erklären sollen, was die Musik nicht auszudrücken vermochte.

Selbstgemacht sind neben den knappen Einführungen auch die Gedichttexte, die, wo sie eine Baritonstimme verlangen, auch vom Komponisten selbst vorge-tragen werden. Freche Sachen mitunter, Rotzlieder zu Schand- und Maulgedich-ten – und einem „Klumpengesang“, der, geschliffen notiert, den ungeschliffenen Schlusspunkt zu einer höchst bemerkenswerten CD setzt.

Bach & Reich. Vermont Counterpoint und andere. Paris: NoMadMusic, 2021

Wohlhauser. Im lauterem Sein. München: Neos, 2021

Erwähnt: Bach & Pauset, Kontrapartita, Åkersberga (Schweden): BIS, 2021, Hölszky, WeltenEnden, Köln: WDR, 2021